

Amelie Meister

Das runde Leder und die feine Feder

Zur Rolle des Fußballs in Saša Stanišićs Autorinszenierung und seinem autofiktionalen Werk

Im Oktober 2022 erscheint in der Reihe *Bibliothek des Deutschen Fußballs* die *Hamburger SV. Fußballfibel* unter dem Motto „Fans schreiben für Fans!“. Dieses Buch enthält exakt, was man erwartet: Größtenteils Beiträge von Laien-Textern:innen, die ihre Erfahrungen mit ihrem Lieblingsverein verewigen. Weniger erwartbar ist der Umstand, dass im Inhaltsverzeichnis der Name Saša Stanišić auftaucht. 2019 noch mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet, steht dessen Text „Mandarinen für Romeo“ (49–51) hierarchielos neben den literarisch ungeschulten Fanbekundungen engagierter HSV-Anhänger:innen. Der Inhalt des Textes, den man allein aufgrund seiner Urheberschaft versucht ist, als Erzählung oder Kurzprosa einzuordnen, ist schnell erzählt: Stanišić erfährt als Jugendlicher in Heidelberg, dass der argentinische HSV-Stürmer Bernardo Romeo in der Heidelberger Atos-Klinik operiert wird und stattet diesem ausgestattet mit drei Kilo Mandarinen als Mitbringsel einen kurzen Besuch ab. Bemerkenswert an dieser kuriosen Erzählung ist, wie passgenau sich die ungewöhnliche Veröffentlichung einfügt in die Selbstinszenierung des Autors, der sich beinahe unablässig inner- wie außerliterarisch zu seiner Leidenschaft für den Sport bekennt.

Mit der Vorliebe für die populärste aller Ballsportarten steht Stanišić in der deutschsprachigen Schriftsteller:innenszene nicht allein da. Der Historiker und Germanist Stefan Zwicker spricht von einer Entwicklung des Fußballs zum „intellektuellen Modetrend“ (2000, 248) seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, und führt etwa Autoren von Joachim Ringelnatz über Günter Grass bis zu Peter Handke an (248–252), die alle nicht umhin können, sich zumindest punktuell literarisch mit dem Phänomen zu befassen oder andernorts darüber zu äußern. Unter den Autoren der Gegenwart feiern und feierten etwa Thomas Brussig, Jan Brandt und Wolfgang Herrndorf immer wieder die runde Kugel und brachten – wohl mit einer Prise Ironie – ihre Doppelleidenschaft für Literatur und Fußball sogar durch ihre zeitweise Mitgliedschaft in der seit 2005 existierenden und vom DFB geförderten Autorennationalmannschaft, kurz „Autonama“ zum Ausdruck – anders als Stanišić, der sich kaum selbst kickend zeigt, sondern ausschließlich verbal den Konnex zwischen Fußball und seiner eigenen Lebensgeschichte

herstellt. Seine Herangehensweise an den Sport ist also stets eine geistige, intellektuelle.

Weniger verbreitet als fußballbegeisterte Schriftsteller ist explizite Fußball-Literatur, doch ist auch sie mit einzelnen Erfolgsromanen, darunter insbesondere Nick Hornbys *Fever Pitch* (1992) oder im deutschsprachigen Raum F. C. Delius' *Der Sonntag an dem ich Weltmeister wurde* (1994) in der internationalen Literaturlandschaft prominent vertreten. Auch Stanišić, so äußert er mehrmals öffentlich, träume davon, „mal so ein Buch zu schreiben, das aus dem Sport raus kommt“ (Stanišić 2020b, 27:50, vgl. auch fußballmuseum.de 2019), was wie eine vage Ankündigung eines wie auch immer gearteten ‚Fußballbuches‘ klingt und Erwartungen für die Zukunft bei seiner Leserschaft, insbesondere der fußballaffinen, schüren dürfte. In seinen zwei autofiktionalen Romanen *Wie der Soldat das Grammophon repariert* und *Herkunft*¹ lässt sich die große Relevanz des Fußballs bereits jetzt nicht von der Hand weisen. Dabei fällt ins Auge, dass es insbesondere einige fußballbezogene Szenen in diesen Texten sind, die sich beinahe wörtlich mit Anekdoten decken, die der Autor wiederholt öffentlich aus seinem eigenen Leben erzählt. Über den Fußball wird demnach die Trennung zwischen Inner- und Außerliterarischem unterlaufen. Dieserart und durch das regelmäßig wiederholte Bekenntnis zu seiner ‚Doppelleidenschaft‘ für „Das runde Leder und die feine Feder“ (fussballmuseum.de 2019) scheint der Fußball bei Stanišić zum Markenzeichens zu avancieren.

In den Blick genommen wird der Fußball im Folgenden zunächst hinsichtlich seiner Rolle für die schriftstellerische Selbstinszenierung Stanišićs bevor anschließend schwerpunktmäßig seine Funktion in Stanišićs Texten analysiert wird. Der Fußball, so die erste These, eröffnet literaturferne Räume der Selbstdarstellung, in die Stanišić seine Autorschaft aus aufmerksamkeitsökonomischen Motiven hineinträgt; dabei wirkt der Sport als konstantes und innerhalb des deutschsprachigen Autor:innenfeldes distinguierendes Motiv. Das entstehende Narrativ einer vom Fußball mitbestimmten Lebensgeschichte wird konsequenterweise in seinen beiden autofiktionalen Romanen *Wie der Soldat das Grammophon repariert* und *Herkunft* fortgeschrieben bzw. steht mit diesen in Wechselwirkung. Der Fußball, so die zweite These, erfüllt dabei verschiedene erzählerische Funktionen, wovon drei zentral erscheinen und hier besprochen werden: Er dient erstens der intensivierten Darstellung von Kriegsgeschehen, zweitens der Veranschaulichung der Identitätsentwicklung der Protagonisten

1 In *Vor dem Fest* (2014) und *Fallensteller* (2016) spielt Fußball hingegen tatsächlich kaum eine Rolle.

und drittens der Verdeutlichung bestimmter Dynamiken in Vater-Sohn-Beziehungen.

1 Schriftstellerische Selbstinszenierung: Einfach einer von den Fans

Für die öffentliche Person Saša Stanišićs scheint die Selbstbestimmung als Fußballfan äußerste Relevanz zu besitzen, bringt er seine Vorliebe für den Sport doch über verschiedene Sprachrohre zum Ausdruck. Neben zahlreichen fußballbezogenen Kommentaren auf Twitter² bzw. Mastodon, nutzt er auch regelmäßig öffentliche Auftritte, um beiläufig über Fußball zu sprechen. So eröffnet er etwa eine Lesung im Mannheimer Nationaltheater im Januar 2022 mit einem Kommentar zum Spielstand des zeitgleich stattfindenden Hamburger Derbys, zu dem seine Gedanken trotz der Veranstaltung (die ihn somit keineswegs alles andere vergessen lässt) laut eigener Aussage immer wieder wandern. Am Tag vor der Verleihung des Preises der Leipziger Buchmesse 2014 wiederum, so berichtet die ZEIT, äußert er sich, dass seine Hoffnung, der HSV möge den Klassenerhalt schaffen, stärker gewesen sei, als der Wunsch, den Preis zu gewinnen (Porombka 2014). Mit solchen Gesten scheint der Schriftsteller die Bedeutung der ihm zuteil werdenden öffentlichen Aufmerksamkeit herunterzuspielen. Er zeigt sich einerseits bis zu einem gewissen Grad lässig erhaben über die literaturvermarktenden Instanzen wie Lesungen und Preise (auch wenn er stets betont höflich auftritt und sich für Einladungen bedankt). Zugleich aber markiert die Emphase der Fußballbegeisterung, bei gleichzeitig ausbleibender Erwähnung von sportlichen Talent³ Stanišić als Durchschnittsperson mit durchschnittlichen Interessen. Ein Fußballfan – einer, der sich, obwohl er gerade auf einer Bühne steht, auf Seiten der Bewunderer positioniert, nicht der Bewunderten, wirkt nahbar, inszeniert sich als ‚einer von euch‘. Dabei besticht der Fußball insofern, als dass er als Massenphänomen eine universelle Anknüpfbarkeit besitzt, ist er doch, so Gunter Gebauer eine „soziale Repräsentation [...], in der sich die ganze Gesellschaft wiedererkennen kann.“ (2003, 14)

² Zu Zeiten regelmäßiger Nutzung. Inzwischen bespielt Stanišić die Plattform nicht mehr und die hier thematisierten Tweets sind nicht mehr aufrufbar. Sie erscheinen teilweise noch als Vorschau in Ergebnislisten von Suchmaschinen. Vgl. dazu den Beitrag von Katharina Richter in diesem Band.

³ Abgesehen von Instagram-Videos, die Stanišić beim Joggen zeigen.

Solcherlei Auftritte in *literarischen* Kontexten, bei denen es zu fußballbezogenen Kommentaren kommt, sind zu unterscheiden von zahlreichen Auftritten in ‚*fußballerischen*‘ Kontexten. Einmal ist Stanišić fußballbegeisterter Autor, das andere Mal schriftstellerisch tätiger Fußballfan. Während ersteres, wie oben angedeutet, keineswegs ungewöhnlich ist, scheint durch seine Inszenierung als letzteres eine doch außergewöhnlich enge Verknüpfung zweier doch recht unterschiedlicher Sphären stattzufinden. Der Autor trägt seine Literatur in Kreise hinein, die eigentlich außerhalb des literarischen Feldes liegen, was sich nicht zuletzt als aufmerksamkeitsökonomisch strategisch erweist. Auf der Website des *Deutschen Fussballmuseums* in Dortmund etwa findet sich unter der Rubrik „Bekannte Besucher“, auch ein Eintrag mit der Überschrift: „Buchpreisträger Saša Stanišić: ‚Hatte beinahe Tränen in den Augen‘“ (fussballmuseum.de 2019). Verlinkt ist dort ein kurzes Video, in dem der Autor sich enthusiastisch über seinen Besuch in dem Museum auslässt: Die Ausstellung habe ihn „berührt“ und er wolle „gar nicht mehr raus“ (fussballmuseum.de 2019). Auch auf der Website der „Deutschen Akademie für Fußball-Kultur“ (fussball-kultur.org) stößt man auf den Autor, der 2020 als Jurymitglied bei der Verleihung des „Deutschen Fußball-Kulturpreises“ aufgetreten war. Der Schriftsteller, so der Eindruck, nutzt jede Gelegenheit der Präsentation in fußballbezogenen Kontexten, was mutmaßlich nicht zuletzt zu einer Steigerung seiner Bekanntheit und Ausweitung seiner Leserschaft auf tendenziell literaturferne Kreise führen dürfte.

Ähnliches lässt sich auch anhand eines weiteren Texts von Stanišić beobachten, der sich neben dem eingangs zitierten „Mandarinen für Romeo“ in die Kategorie ‚HSV-Literatur von Saša Stanišić‘ einordnen lässt: Von Berufs wegen eigentlich belletristischen Textsorten verpflichtet, erscheint aus der Feder des Autors am 23.11.2020 im Hamburger Abendblatt ein Spielbericht über das Vortagesmatch des HSVs. Der Titel des Artikels, „Drauf. Star-Autor schreibt seinen ersten HSV-Bericht“, verrät bereits, dass es darin mindestens genauso sehr um den Autor geht, wie um das Spiel, und dass es somit als schriftstellerischer Inszenierungsakt zu lesen ist, wenn Stanišić die Gelegenheit, „mal dieses Genre ausprobieren“ (Stanišić 2020b, 4:01–4:04) zu dürfen, wahrnimmt. Als aufschlussreich erweist sich in dieser Hinsicht auch die Konstellation auf der Fotografie, die den Artikel illustriert: Stanišić sitzt auf der Pressetribüne, im Hintergrund ist das Heimstadion zu sehen und die Spieler auf dem Platz – das Spiel ist also im Gange. Das HSV-Logo schmückt in Übergröße die pandemiebedingt leeren Sitze auf den Tribünen gegenüber. Vor ihm auf dem Tisch befindet sich ein Bildschirm, der die Spielübertragung zeigt, daneben ein Laptop, auf dessen Screen ein geöffnetes Textdokument zu sehen ist. Stanišićs

Finger schweben wie in Aktion über der Tastatur, daneben liegen ein Notizbuch und ein Stift. Schriftstellerei wird hier buchstäblich vor dem Hintergrund des Fußballs inszeniert, der entstehende Text wiederum erweist sich als ein Spielbericht vor dem Hintergrund der Schriftstellerei, ist er doch angereichert mit zahlreichen literarisierenden Elementen. „Fehlpässe“, heißt es da blumig, hätten „ihre eigene Schönheit“; die Atmosphäre wird beschrieben mit „Die Sonne [...] malte helle Schatten auf den Rasen. Die Spielerrufe, kurz und abgehackt, wie heiserer Vogelgesang.“ Abschließend wird gefragt: „Was würde das Stadion erzählen, wenn es sprechen könnte?“ (Stanišić 2020a) – ein Satz wie aus einem seiner Romane entnommen, in dem das Erzählen programmatisch nicht nur Erzähler- oder Figurenstimmen überantwortet wird, sondern u. a. auch Dörfern, Flüssen oder Tieren. Stanišić inszeniert sich also explizit als literarischer Fußballfan und Fußballbeobachter, der seine beiden Leidenschaften in Beziehung zueinander denkt und bei aller Bodenständigkeit darum bemüht ist, ausgerechnet dem Fußball Poesie abzurufen. Es überrascht nicht, dass zu Beginn des Textes nicht etwa der Anpfiff steht, sondern eine von Stanišić mehrfach repetierte Erzählung über sein erstes Mal als Zuschauer bei einem Spiel des HSV, der sich damals, 1993 in Karlsruhe, genauso erfolglos präsentierte wie bei dem nun besprochenen Spiel.

Ein Schulfreund hatte mich mitgenommen. Sein Vater, ein Anhänger des HSV, mein Ticket gezahlt. Es gab Wurst in der Pause und neue Vokabeln für mich, wenn Vater den Schiri beschimpfte. HSV verlor. Im Nachhinein, auch heute wieder, denke ich: Das passt. Es passt, dass meine leidende Liebe zu diesem Verein mit einer Niederlage begann. So wie es passt, dass mein erster Text über den HSV ein Text über eine Niederlage sein wird. (Stanišić 2020a)

Die eigentliche, vielschichtige Bedeutung der Anekdote ergibt sich vor allem bei einer Betrachtung ihrer in unterschiedlichen Kontexten erzählten Varianten, durch die schließlich auch eine Annäherung an die Frage, worin die hier nur vage angedeutete ‚Passung‘ zwischen dem erfolglosen Verein und dem Autor besteht, möglich wird: Direkt nach Veröffentlichung des Spielberichts ist Stanišić zu Gast beim Podcast „HSV. Wir müssen reden“, bei dem seiner persönlichen Beziehung zum Fußball im Gespräch nun explizit Raum gegeben wird. Hier berichtet er ausführlich:

Ich kam damals nach Deutschland, ich war vierzehn Jahre alt [...] und der Fußball spielte schon in meiner Jugend eine große Rolle. Ich [...] kam aber leider in eine Stadt, in der keine Bundesliga-Mannschaft war. [...] Ich hab nen Freund gehabt in meiner ersten Regelklasse in Deutsch [...] und der hat mich mal mitgenommen zu nem HSV- Spiel nach Karlsruhe und ich fand das einfach so geil [...][,] diese Stimmung, Bundesliga zum ersten Mal. Jetzt gar nicht mehr so als Flüchtling gesehen zu haben [sic!][...]. Ich war einfach einer von

den Fans [...], kein Mensch kannte meine Vorgeschichte. [...] [E]s war alles so eine extrem erfreuliche Erfahrung in Deutschland nach den ersten sechs Monaten, wo eigentlich wenig erfreulich war. [...] Bis heute ist das so einer der frühen Leuchtpunkte in meinem Leben, damals noch als Flüchtling in Deutschland. [...] [B]ei mir war das eben dann so Fußball, dass ich das erste Mal das Gefühl hatte, jetzt bist du irgendwo angekommen. (Stanišić 2020b, 05:30–07:30)

Stanišić stellt hier seine ‚Fußballfanidentität‘ in den Zusammenhang seiner Migrationserfahrung. Zum ersten Mal irgendwo angekommen, so die Erzählung des Autors, fühlt sich Stanišić beim Fußball, welcher zum dominanten Symbol in der Erzählung seiner gelungenen Integration avanciert. Im Stadion erscheint die Kategorie der Herkunft wie ausgehebelt und der Vierzehnjährige fühlt sich befreit vom Label des ‚Migranten‘: Hier ist er ‚einfach einer von den Fans‘, also Teil einer Gemeinschaft.

Stanišić nutzt die Podcast-Sendung auch, um auszus schmücken, worin die im Spielbericht angedeutete Wesensverwandtschaft seiner Autorenperson mit dem HSV besteht, dessen Erfolglosigkeit Stanišić nie zu betonen versäumt, wieso es also „passt, dass [s]eine leidende Liebe zu diesem Verein mit einer Niederlage begann“. Zunächst ist die Verbundenheitsbekundung als Gestus zu verstehen. Die Assoziation mit der Niederlage ist ein Beispiel typischen Understatements im Zuge der Selbstinszenierung als ‚einer von euch‘. Zudem beschwört der Autor den beinahe heroischen Hauch von Tragik, der stolze Fans erfolgloser Fußballclubs umgibt und sie beispielsweise über erfolgsverwöhnte FC-Bayern-Fans erhebt. Auch Rainer Moritz, Leiter des Hamburger Literaturhauses, der als Anrufer der Podcast-Sendung zugeschaltet wird, fragt:

Eigentlich gehört es sich für einen Hamburger Intellektuellen ja, dass er für St. Pauli schwärmt und den Totenkopf auf dem Fahrrad kleben hat. Warum HSV? [...] Hat es vielleicht damit zu tun, dass du dich selbst geißeln willst, durch die schlechten Spielzeiten des HSV dichterisch produktiver wirst? (Stanišić 2020b, 17:13)

Moritz’ humorvolle Anspielung auf den Topos des leidenden Poeten, der die existentielle Not (Fan eines erfolglosen Vereins zu sein) in hohe Literatur verwandelt, ignoriert Stanišić und lehnt damit die Zuordnung zu diesem Dichtertypus ab. Stattdessen greift er den angedeuteten Zusammenhang zwischen bestimmten Club-Affiliationen und sozialen Schichten, wie den „Hamburger Intellektuellen“ auf. Er bestätigt die Zuordnung zum linken intellektuellen Milieu und betont sein soziales Eingebundensein (seine Freunde seien alle St. Pauli Fans), bezeichnet sich aber innerhalb dieser Gruppe als Außenseiter:

Es ist irgendwie auch interessant für mich, der Einzige zu sein. [...] Es gibt kaum einen Intellektuellen in Hamburg, der sich für Fußball interessiert, der HSV-Fan ist. Ich bin immer

der Einzige.[...] Ich bin immer so der Außenseiter und ich lieb das. [...] Ich find das so super, wenn die mir anfangen von der ruhmreichen Tradition des linken St. Pauli zu erzählen und ich denk mir ... ihr kauft doch auch nur einfach Merchandise. [...] In dem Fall bin ich halt nicht Mainstream. (Stanišić 2020b, 19:07)

Hatte er gerade noch hervorgehoben, wie befreiend er den im Stadion erlebten Moment des Untergehens in der Masse empfunden hatte, „einfach einer von den Fans“ zu sein und nicht, etwa aufgrund von Aussehen oder Akzent, aufzufallen; so pocht er hier wieder auf eine durch die Fan-Identität begründete Alleinstellung. Bemerkenswert erscheint die Spannung zwischen Dazugehören (erzeugt Sympathie) und Besonders-Sein (erzeugt Faszination/Bewunderung), welche als Grundrezept für Popularität dienen dürfte. Stanišić, dessen politische Positionen (grün/links), Lebensstil („bürgerlich“) und dessen tendenziell eher unprovokatives öffentliches Auftreten (mit Ausnahme seiner berühmt gewordenen Positionierung in der Debatte um die Nobelpreisverleihung an Peter Handke), wenig Skandalpotenzial bieten, erzeugt über den Fußball also einen Raum, in dem er heraussticht, ohne damit wirklich anecken zu können. Indem er die „ruhmreiche[] Tradition“ des gegnerischen Vereins belächelt, verweist er zudem auf seine eigene Bodenständigkeit und vermeintliche Nicht-Prätentiosität.

Gezeichnet wird das Bild eines demütigen Autors, der über den eigenen schriftstellerischen Erfolg weder die Bodenhaftung verliert noch seinem erfolglosen Lieblingsverein die Treue bricht. Besonders deshalb nicht, weil dieser symbolisch seinen Neuanfang und seine erfolgreiche Integration in Deutschland zu markieren scheint. Dass der HSV, vor allem aber der Fußball als solcher, der auf Ebene der Selbstinszenierung eine so zentrale Rolle spielt, auch in seine zwei autofiktionalen Texte *Wie der Soldat das Grammofon repariert* und *Herkunft* (nicht aber in seine vornehmlich fiktionalen Romane) eingegangen ist, erscheint in dieser Hinsicht nur folgerichtig.

2 Zur Rolle des Fußballs in Stanišićs Werk

2.1 Fußball und Kriegsdarstellung

Auf literarischer Ebene erfüllt der Fußball bei Stanišić verschiedene Funktionen. Zum einen verbindet er zwei seiner literarischen Texte mit der Biografie des Autors, zum anderen fungiert er als Metapher mittels derer komplexe Zusammenhänge, wie etwa der Zerfall des Vielvölkerstaats Jugoslawien sowie konkrete Kriegsgeschehen darstellbar werden. Grundlage dafür bildet ein real weit

verbreitetes Narrativ, demzufolge die Geschichte des Landes vor der Folie des kurzzeitig weltweit hoch angesehenen nationalen Fußballs zu lesen ist.⁴ In einer Retrospektive schreibt der Tagespiegel:

Bis heute markiert der 13. Mai 1990 den Tag, an dem der Krieg auf dem Balkan unausweichlich wurde. Bei einem Fußballspiel. Ivica Osim [damaliger Nationaltrainer; Anm. A. M.] sagt: „Ein Krieg braucht immer einen Auslöser. Meiner Meinung nach war der Anlass zu gering. Und dennoch hat alles mit diesen Ausschreitungen begonnen.“ (Kirschneck und Jonas 2021)

Ähnlich berichtet die Neue Zürcher Zeitung in einer Rückschau zum dreißigsten Jahrestag des Ereignisses: „Am 13. Mai 1990 offenbart sich im Stadion Maksimir der Zerfall Jugoslawiens.“ (Blaschke 2020) Bei dem vielbeschworenen Match kommt es zwischen Fans der beiden Fußballclubs Roter Stern Belgrad und Dinamo Zagreb im Heimstadion der Kroaten zu gewaltsamen Ausschreitungen. Das Spiel wird abgebrochen, denn schon damals befürchtet man, das Ereignis könne drastische Auswirkungen haben auf die sich ohnehin verschärfenden Spannungen zwischen den nach Unabhängigkeit strebenden Kroaten und den Befürwortern serbischer Dominanz unter Präsident Slobodan Milošević. Wie Richard Mills darstellt, gingen der aufkommende Nationalismus und die Herausbildung von gewaltbereiten Fanclubs in den 1980er Jahren in Jugoslawien Hand in Hand (vgl. 166). Fußballspiele wurden zur Plattform für die Äußerung politischer Botschaften und für die Zurschaustellung rechter Gesinnungen durch Plakate und Gesänge (vgl. Čolović 2000, 373–374), bis schließlich einige Fußballfans sogar zu maßgeblichen Akteuren im Krieg wurden. Direkt im Anschluss an das Schicksalsspiel formierte etwa der Fan-Anführer von Roter Stern Belgrad „Arkan“ aus radikalen Hooligans eine Freischar, die sich aktiv an kriegerischen Aktionen beteiligte, wie etwa der Zerstörung der Stadt Vukovar sowie an Kriegsverbrechen wie Morden und Vergewaltigungen (vgl. Čolović 2000, 387;

4 Wie Richard Mills in seiner Abhandlung *The Politics of Football in Yugoslavia* darstellt, ist jugoslawischer Fußball nahezu von Beginn an politisch. Nur ein Jahr nach der Gründung des Königreichs Jugoslawiens wird ein Fußballverband gegründet und kurz darauf eine jugoslawische Liga etabliert. Über alle Jahre, ungeachtet der wechselnden Staatsformen, ob als Königreich, Diktatur oder als sozialistische Republik unter Tito, spiegelt der Fußball die problematischen Machtstrukturen und Spannungen zwischen unterschiedlich dominanten Nationen oder ethnischen Gruppen (insbesondere zwischen Serben und Kroaten). Der Hang dazu, die jugoslawische Geschichte anhand des Fußballs verstehen zu wollen, scheint weit verbreitet, davon zeugen entsprechende wissenschaftliche Publikationen sowie die Zeitungsberichterstattung in den Jahren der Eskalation vor dem endgültigen Zerfall Jugoslawiens 2003.

Blaschke 2020). Ćolović versteht die Radikalisierung der Fans gar als Kern und Ausgangspunkt der Kriege im Gesamten und geht so weit zu konstatieren: „[T]hese wars can be described as the vandalistic, destructive campaigns of hooliganfans, taken over by the state for the aims of its war policy.“ (392) Diese Behauptung zu verifizieren soll nicht Gegenstand dieses Beitrags sein, festzuhalten ist jedoch, dass die Presse wie auch die historische Forschung die jugoslawische Geschichte, insbesondere die Jahre vor dem Untergang maßgeblich durch das Phänomen Fußball bestimmt sieht und dass in Stanišićs Texten dieses Narrativ verhandelt und dabei immer wieder herausgefordert wird.

Die jugendlichen Protagonisten Aleksandar in *Wie der Soldat das Grammophon repariert*⁵ und Saša in *Herkunft*⁶ sind beide leidenschaftliche Fans des seinerzeit sehr erfolgreichen serbischen Vereins Roter Stern Belgrad. Den rechtsnationalistischen Tendenzen der Hooligans sind sie sich während ihrer Kindheit vollkommen unbewusst. Während der Tenor in den Medien damals lautete, „that supporting Red Star meant, in fact, supporting ‚Serbdom‘ and Serbia“ (Ćolović 2000, 380), präsentiert sich das Fantum der jugendlichen Protagonisten unschuldig und die ‚serbische Idee‘ liegt ihnen, wie vielen anderen im Roman repräsentierten Fans, fern. Vielmehr noch: ausgerechnet die ethnische Heterogenität des Kaders hebt der junge Stanišić in *Herkunft* positiv hervor und perspektiviert Roter Stern dem Narrativ der Presse diametral entgegenstehend als ein Symbol für die auf Multiethnizität, Vielfältigkeit und Toleranz beruhende Stärke eines geeinten Jugoslawiens. Er ist begeistert von den Spielzügen eines „unbequem[e]n Bosniers“ der hinten „die Räume eng“ macht (H, 15) und erklärt einen mazedonische Stürmer zu seinem Lieblingsspieler. Denn Roter Stern ist keineswegs ein rein serbisches Team – als die Mannschaft 1991 den Europapokal gewinnt, stammen die Spieler aus Kroatien, Montenegro und Slowenien etc. und Saša bedauert zutiefst, dass es mit dem Zerfall der jugoslawischen Liga in kleinere, schwächere Ligen für Topspieler uninteressant wurde, in der Region zu bleiben: „Was für eine Mannschaft! So eine wird auf dem Balkan nie wieder möglich sein“ (H, 15), schwärmt er rückblickend. Im Kontext des eigenen jugendlichen Horizonts, der maßgeblich von dem Gedanken an Fußball geprägt ist, verstehen Saša wie auch Aleksandar Jugoslawien als eine schützenswerte Einheit und erst im Bild des Verlusts der fußballerischen Stärke werden ihnen die politischen Folgen der Teilung begreiflich.

Neben dem Erfolgsverein Roter Stern gerät auch die jugoslawische Nationalmannschaft in den Fokus, anhand welcher weitere Facetten der Landesge-

5 Im Folgenden im Fließtext mit der Sigle „G“ und Seitenzahl zitiert.

6 Im Folgenden im Fließtext mit der Sigle „H“ und Seitenzahl zitiert.

schichte ausgestaltet werden. Dass Vereinsmannschaften hinsichtlich der Herkunft ihrer Spieler oft stark durchmischt sind, kann als international typisch gelten. Der Status des multiethnischen jugoslawischen Nationalteams hingegen ist ein spezieller. Nationalspieler gehören immer der entsprechenden Mannschaftsnationalität an, diese umfasste aber im Fall Jugoslawiens mehrere zusammengesessene Einzelnationalitäten. Während sich 1990 die Fans von Roter Stern und Dinamo Zagreb bekriegten und die Nationen des Balkans sich immer weiter entfremdeten, bildeten simultan Spieler aus allen Landesteilen nach wie vor weitgehend einträchtig die jugoslawische Nationalmannschaft und schienen dem Drift in der Gesellschaft ein Element der Konstanz entgegenzusetzen. „Die Nationalelf bleibt“, so der Tagesspiegel rückblickend, „was das Land nicht mehr ist: eine Einheit“ (Kirschneck und Jonas 2021). Zwischen den Spielern selbst (nicht aber unter den Fans) entstand ein Raum, in dem eine gewisse Immunität gegenüber herkunftsbezogenen Ressentiments herrschte. Gefeierte und idealisiert wird die Nationalmannschaft damals von denjenigen Jugoslawen, die, so der damalige Nationaltrainer Ivica Osim „nach dieser Tito-Idee leben“ (zit. nach Kirschneck und Jonas 2021), also an ein geeintes Jugoslawien, bestehend aus unabhängigen Teilen, glauben. Auch Aleksandar ist überzeugt: „Wäre Tito noch am Leben, wäre Jugoslawien Weltmeister.“ (G, 94)⁷ Die Vormachtstellung im Fußball, so glaubt Aleksandar, war nur unter Tito möglich und die kindliche Trauer um die nie gewonnene Weltmeisterschaft vermischt sich mit der Trauer um ein vergangenes Jugoslawien – oder zumindest eine romantisierte Vorstellung davon –, in dem verschiedene Nationen wie in der Nationalmannschaft Seite an Seite stehen. Mit Aleksandar erschafft Stanišić die Verkörperung eines unschuldigen Fußballs, wie er etwa auch von Osim beschworen wird, der in einem seiner berühmten Interviews verlautbart:

Fußball ist [...] nicht nationalistisch. Ich glaube noch immer, dass die, die mit dem Fußball verbunden sind – egal welche Hautfarbe oder Religion sie haben – anders sind. Ich glaube, dass Fußball für sich selbst eine kleine Religion ist. Eine Religion, in der es viel mehr Respekt und Toleranz gibt als bei den anderen Religionen. (Osim 2003)

Nicht nur bei der Darstellung der politischen Konflikte im Großen, sondern auch beim Erzählen von konkretem Kriegsgeschehen setzt Stanišić auf den

⁷ Eine Auseinandersetzung mit der Frage, inwiefern der Sport im Verlauf der Geschichte des sozialistischen Staats als Mittel politischer Propaganda verstanden werden kann oder inwiefern die Fan-Formationen etwa von Präsident Slobodan Milošević instrumentalisiert und angeschürt wurden, führt hier zu weit. Ausführlich dazu vgl. z. B. Richard Mills (2020) und Čolović (2000, 390).

Fußball. Konzentriert zum Ausdruck kommt dies in dem Kapitel „Was hinter Gottes Füßen gespielt wird, wofür sich Kiko die Zigarette aufhebt, wo Hollywood liegt und wie Mikimaus zu antworten lernt“ in *Wie der Soldat das Gramofon repariert*. Es handelt sich um eine Textpassage, die als „microcosm of the Bosnian war“ (Haines 2010, 158) gelesen werden kann und von der Forschung hinsichtlich dieser Funktion bereits viel beachtet wurde.⁸ Nicht erbracht wurde jedoch bislang ein Close Reading der zahlreichen fußballerischen Details, welches sich im vorliegenden Rahmen als überaus aufschlussreich erweist.

Kontext der Szene ist der zwischen 1992 und 1995 sich abspielende Bosnien-Krieg. Auf dem Bergplateau Igman am Rande Sarajevos kämpfen bosnische Serben gegen territoriale Verteidiger um den Zugang zu einem strategisch wichtigen Versorgungsweg. Als gegen Nachmittag ein Waffenstillstand verkündet wird, wird dieser umgehend für ein Fußball-Match zwischen den verfeindeten Truppen genutzt. „[V]om nördlichen Waldrand, aus dem serbischen Graben, [schoss] der Ball im hohen Bogen auf die Lichtung, die auf etwa zweihundert Metern die Stellungen trennte [...]“ (G, 232) Aus der Deckung heraus wird ein Fußball vorgeschickt, um den Gegnern das Angebot einer friedlichen Zusammenkunft zu unterbreiten. Das Angebot wird von einem Soldaten höheren Ranges prompt angenommen mit den Worten „Was ist, Tschetniks, wollt ihr wieder auf die Fresse?“ und einem provokativen Griff in den Schritt. Pariert wird aus dem serbischen Graben mit „Wir haben eure Mütter schon zwei Mal arschgefickt!“ (G, 232). Der derbe Stadion-Trashtalk hat den Effekt eines Comic Reliefs⁹ in diesem an bitteres Kriegsgeschehen unmittelbar anschließenden Moment, in dem der eben tödlich getroffene Cora von dem improvisierten Spielfeld runtergeschleift werden muss, bevor das Spiel beginnen kann. Mit dem Erscheinen des Balls wird ein Zeitabschnitt eingeläutet, in dem die Regeln und potenziellen Verletzungen des Krieges durch die mutmaßlich universalen und fairen Regeln des Sports ersetzt werden. Entsprechend wird nicht einfach ‚losgebolzt‘ sondern es werden regelgerechte Vorbereitungen getroffen: Nach einer Aufwärmphase wird die Seitenwahl ausgelost, es werden zwei Schiedsrichter bestimmt – je einer von jeder Seite, einer für die erste, einer für die zweite Halbzeit – der Gerechtigkeit wegen. Neben geordneten Abläufen, die keiner in Frage stellt, sind es Maximen der Fairness, die über der Mannschaftsloyalität hochgehalten wer-

⁸ Ausführliche Lektüren der Szene mit einem Fokus auf die dort verhandelten Grenzen (2010) sowie auf Elemente des Slapsticks (2012) liefert Andrea Schütte.

⁹ Schütte spricht mit Blick auf komische Elemente in der Passage vorsichtig von einem „Korrekktiv des Furchtbaren“, ein[em] notwendige[m] Komplement, um das doch sehr brutale Geschehen noch lesbar zu machen.“ (285)

den. Zwei verfeindete Lager, die im aktuellen Normalzustand des Krieges tödliche Gewehrschüsse aufeinander abfeuern, nutzen bewusst den Waffenstillstand für ein Fußballspiel, um der grausamen Realität des Krieges für kurze Zeit zu entkommen, wobei das dem Sport eigene Potenzial zur zeitweisen „Entweltlichung“, das heißt zur *Ausgrenzung* aus der Welt des Ernstes¹⁰ (Wiemann 2002, 142; Herv. i. Orig.), zum Tragen kommt. Dementsprechend erkennt etwa auch Brigid Haines in der Szene Anspielungen auf den sogenannten „Weihnachtsfrieden“, dem Waffenstillstand zwischen Deutschen und Briten während des ersten Weltkrieges 1914, bei dem es ebenfalls direkt an der Front zu Fußballspielen gekommen sein soll (vgl. 2010, 159). Das System des Spiels mit seiner „simplicity and rule-boundedness“ (Haines 2010, 154) wird als idealisierter Parallelzustand aufgebaut, um später umso tragischer der Realität des Krieges wieder zu erliegen. Über das Wesen des ‚Spiels‘ konstatiert der Soziologe Heine von Alemann:

Indem sich die Spieler auf die Spielregeln verpflichten, verzichten sie gegenseitig auf Machtausübung. Sie verzichten allerdings nicht darauf, gegeneinander zu konkurrieren [,] [...] wobei diese Konkurrenz aber auf die Situation des Spiels bezogen bleibt. Es ist gewissermaßen verboten, die spielerische Konkurrenz auch auf andere außerspielerische Situationen zu übertragen. (299)

Erst im weiteren Verlauf des Spiels wird dieses Verbot missachtet als es zu Überschreitungen einiger klarer Markierungen kommt und die Konkurrenz eben doch in die außerspielerische Situation übertragen wird. Es deutet sich dadurch an, dass Meho, ein Spieler der Territorialen in den verminten Wald geschickt wird, um unter Einsatz seines Lebens den Ball zurückzuholen, den er zuvor ins Aus geschossen hatte. Mit dem Übertritt der zuvor durch Gewehre und zuschauende Soldaten improvisiert markierten Seitenlinie werden auch die Grenzen der situativen Rahmung beschädigt. Wirklich aufgelöst wird sie allerdings erst, als die Nachricht eintrifft, dass der Waffenstillstand aufgehoben ist und so die zuvor klar gezogene Trennlinie zwischen den zwei Systemen Fußball und Krieg unscharf wird und der serbische General befiehlt, zu den Waffen zu greifen. Ballschüsse werden von Gewehrschüssen, unter anderem auf Meho, abgelöst: „[D]ie Kugeln [treffen] die Zehn auf dem rot-weißen Trikot.“ (G, 249) Meho, der Bosnier, stirbt in den Farben der Kriegsgegner. Bezeichnenderweise ist bei der Darstellung der Erschießung aber nicht von der getroffenen Person die Rede,

¹⁰ Wiemann führt exemplarisch den Roman *Doppelpaß an der Wolga* (Hans Blickendörfer 1990) an, in dem Gefangene und ihrer Wächter bei einem Fußballspiel zusammenkommen und sich so eine ähnliche Konstellation ergibt, wie in der hier besprochenen Episode.

sondern von dem sie kleidenden Trikot, mit dem „all that it symbolises of potential unity across and beyond the newly imposed ethnic boundaries and of the ability of sport to rise above nationalism“ (Haines 2010, 162) zerstört wird. Das Trikot erhält im Vorfeld bereits auffallend viel erzählerische Aufmerksamkeit. Betont wird etwa, dass Meho es vor dem Aufbruch in das verminte Gebiet sorgfältig gefaltet zur Seite legt, damit es unversehrt bleibt, und den roten Stern darauf als Glückbringer küsst (G, 240). Auf den stichelnden Kommentar eines Serben zu seiner Kleiderwahl („wie kommt das denn eigentlich? [...] Die sind doch Belgrader“) antwortet er: „Immer und ewig die Rot-Weißen.“ (G, 241) Die Bedachtheit, mit der er sein Trikot „beschützt“ und das formelhafte Bekenntnis seiner Vereinstreue erwecken einen quasi-religiösen Eindruck. Die Fußballliebe gleicht einer Religion, steht aber außerhalb bzw. über ethnischen, politischen oder nationalen Zugehörigkeiten. So führt Meho an späterer Stelle aus:

[W]eißt du, es ist mir egal, woher meine Mannschaft kommt, die Jungs spielen doch nur Fußball. Als ich so groß war – Meho zeigte in Höhe seiner Hüfte –, waren sie meine Helden. Das Finale gegen Marseille einundneunzig! Dieser Sieg! Dieses Elfmeterschießen! (G, 242)

Mehos unschuldige Begeisterung für ‚schönen Fußball‘ ist unabhängig von nationalen Affiliationen; die Rivalität im Fußball ist eine sublimierte, die frei ist von echter Feindschaft, vor allem von ethnischen Ressentiments – eine Idealvorstellung, die durch die Realität des Krieges heftig herausgefordert wird. Indem sich allerdings Spieler beider Mannschaften im Protest gegen den General, der den ersten Schuss abgefeuert hat, auf den Boden setzen und ihre Missbilligung zum Ausdruck bringen, ermöglicht, so Schütte, der Sport die „Vergewisserung der eigenen Ethik, und zwar dort, wo keine Regel sie mehr vorgibt.“ (2010, 234) Die „nationale Differenz“ wird hier ausgerechnet im Fußball, einem System, das normalerweise die Freiheit besitzt, selbige ohne realweltliche Konsequenzen auszuspielen, „zugunsten gelebter Freundschaften unterlaufen“ (Schütte 2012, 281). Indem man sich schließlich, der grauenvollen Geschehnisse zum Trotz, auf eine Fortführung des Spiels einigt, einigt man sich zudem – entgegen der offiziellen Weisung – auf eine Verlängerung der Waffenruhe. Die Grundregel, dass ein Spiel vor dem Abpfiff nicht zu Ende ist, steht über den Kriegsgeschehnissen.

Bemerkenswert an der Igman-Episode ist außerdem die durch den Fußball hervorgerufene Darstellungsintensität. Auf dem improvisierten Fußballfeld entsteht eine eindringliche physische Nähe der Figuren, die die Tragik der Konstellation greifbar werden lässt. So wird etwa dem Serben Mikimaus erst auf dem Fußballfeld bewusst, dass er für den Tod des dort bereits vor dem Beginn

des Spiels liegenden Freundes Cora verantwortlich sein muss, weil er der einzige ist, der in der Nacht geschossen hat. Der Fußball zwingt ihn zu einer Konfrontation mit den Konsequenzen seines Handelns, die beim blinden Abfeuern aus dem Schützengraben ausbleibt. Darüber hinaus wirkt die Leiche auf einem Fußballfeld, welches eigentlich regelgeleitete, gewaltfreie Kooperation und Fairness symbolisieren soll, besonders ‚falsch‘. Denn obschon der Sport im Roman hochgehalten wird „for its purity, its superiority to life“ (Haines 2010, 155), so wird auch einer gewissen Ambivalenz Rechnung getragen, besteht doch eine „closeness of the sporting encounter to war (the training involved, the absolute opposition of the sides, the need for victory) [which] makes it suitable for *representing* war and may rob it of its innocence.“ (Haines 155; Herv. i. Orig.)

Stanišićs Beharren auf dem Grundsatz, dass das Wesen des Fußballs friedlich ist, entspricht auch Stimmen der soziologischen Forschung. Diese betont, dass sich fußballerische Gegnerschaft und tatsächliche Gewalt in der Regel – Ausnahmen bestimmen, wie beschrieben, die jugoslawische Geschichte – nicht gegenseitig bedingen oder anfeuern. Im Gegenteil habe das Ausleben von Aggressionen etwa auf den Fan-Tribünen oder beim Kicken unter Freunden häufig eine „prophylactic function of catharsis“ (Čolović 393). „A football match“, so Čolović, „is a war, but a ‚ritualized‘ war, and not only because journalists describe it using military vocabulary, but because the supporters’ props, flags, drums and uniforms suggest that it is a kind of symbolic warfare.“ (393) Tatsächlich erscheinen die beiden Systeme ‚Krieg‘ und ‚Fußball‘ trotz ihrer engen Verknüpfung im Roman und den gewaltvollen Verwirrungen im besprochenen Kapitel als grundlegend widersprüchlich.

Auch in *Herkunft* kommt es zu einer Infragestellung des Narrativs vom Fußball als Kriegsbeschleuniger¹¹. Der Erzähler-Protagonist Saša berichtet in nüchternem Ton über das Hinspiel im Halbfinale des Europapokals 1991: „In der Halbzeitpause wurde von Unruhen in Slowenien und Kroatien berichtet. Schüsse waren gefallen. Roter Stern schoss zwei Tore [...]“ (H, 13) Allein durch das textliche Nebeneinander der Informationen über Kriegsereignisse und Fußballgeschehen und die dadurch wirksam in Szene gesetzte Polysemie von „Schießen“, werden Fußball und Krieg erzählerisch verlinkt. Auch beim weiteren Bericht über das Rückspiel, das Saša selbst mit seinem Vater besuchen darf, schalten sich Kriegsereignisse aufzählungsartig dazwischen. „Am 24.4.1991 fuhren Vater und ich zum Rückspiel nach Belgrad [...]“ berichtet der Erzähler. Dann schiebt er ein: „Am 27.6.1991 fanden in Slowenien erste Kriegshandlungen

¹¹ So titelt etwa Deutschlandfunk Kultur: „Kriegsspiele auf dem Balkan – Wie der Fußball den Zerfall Jugoslawiens beschleunigte“ (Blaschke, 2020).

statt. Die Alpenrepublik erklärte sich für unabhängig von Jugoslawien. Es folgten Scharmützel in Kroatien, Horror in Kroatien, dann die kroatische Unabhängigkeitserklärung“ (H, 14), nur um direkt wieder zum Fußball zurückzukommen:

Am 24.4.1991 hatte der serbische Abwehrspieler, Siniša Mihajlović, Roten Stern mit einem Freistoßtor in Führung gebracht. Vorausgegangen war ein Foul an Dejan Savićević, einem Edeltechniker aus Montenegro. Der Jubel aus achtzigtausend Kehlen war ohrenbetäubend, war unheimlich. Heute könnte ich behaupten, darin hätten sich Wut entladen, unterdrückte Aggressionen, Existenzängste. Das stimmt aber nicht. All das würde sich später aus Waffen entladen. Das hier war nur eines: Jubel über ein wichtiges Tor. (H, 14)

Die durch die reihenartige Erzählung sich andeutende Vernetzung von Fußball und Krieg wird vom Erzähler explizit als eine zufällige bzw. nachträglich konstruierte ausgestellt. Die Zuschreibung, der Jubel der Fans habe eine politische oder gar gewaltvolle Dimension, lehnt er (zu einem gewissen Grad naiv) ab und hält stattdessen an der unschuldigen Erinnerung ungehemmter Freude über ein Tor fest. Während am 13.5.1991 mit einem Spiel von Roter Stern Belgrad dem Narrativ zufolge der Zerfall Jugoslawiens beginnt, speichert Saša das Spiel vom 24.4.1991, das weniger symbolische Last trägt, als Angelpunkt seiner persönlichen Geschichte ab. Was sich dadurch andeutet, ist folgendes: Stanišić, „uses football [...] to trace the changing identity of his protagonist as he migrates West“ (Haines 2010, 161), eine Bemerkung die, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, gleichermaßen für Aleksandar in *Wie der Soldat das Grammophon repariert* und für Saša in *Herkunft* gelten kann.

2.2 Fußball und jugendliche Identität

Anhand der Fußballbegeisterung der Protagonisten der zwei Romane wird deren persönliches Erleben der mit Krieg und Migration einhergehenden Herausforderung für das eigene Identitätsempfinden entfaltet. Beide, Aleksandar und Saša, sind halb Serbe und halb Bosniake und wachsen in der bosnischen Stadt Višegrad auf. „Das Land in dem ich geboren wurde, gibt es heute nicht mehr“, erklärt Saša, „[s]olange es das Land noch gab, begriff ich mich als Jugoslawe.“ (H, 13) Roter Stern Belgrad ist zwar genau genommen ein serbischer, für den Jungen aber vor allem ein jugoslawischer Verein, dessen Kader sich, wie oben beschrieben, aus Spielern aller Landesteile zusammensetzt und mit dem er sich bestens identifizieren kann. So schwärmt er: „Im Mittelfeld wirbelte Prosinečki die Bayern immer wieder durcheinander [...] Ein Jugoslawe wie ich: Mutter Serbin, Vater Kroat.“ (H, 15) Die gemischte ethnische Herkunft ist für Saša

demnach das, was einen typischen Jugoslawen ausmacht, ob bosnisch oder kroatisch, der Fußballer ist „Jugoslawe“ wie er. Ähnlich geht es auch Aleksandar, für den keinerlei Konfliktpotenzial besteht, wenn er in einer Moschee betet: „Mach sehr geehrte Moschee, mach, dass Roter Stern Meister wird.“ (G, 166) Ausgerechnet im Gotteshaus seiner muslimischen Mutter, die später wegen ihrer Religion von den Serben verfolgt wird, betet er für den serbischen Verein.¹² Die sich anbahnende Spaltung zwischen den jugoslawischen Völkern scheint sich ihm zu diesem Zeitpunkt nicht vollständig zu erschließen. Seine Identität als Roter Stern-Fan und seine familiäre Verbundenheit mit dem Islam respektive die verschiedenen ethnischen Anteile befinden sich in Aleksandar in Einklang, während außerhalb seiner selbst bereits zwischen den beiden Polen Krieg herrscht. Die Diskrepanz zwischen Innen und Außen wird abermals deutlich, wenn Aleksandar eines Abends von seiner Mutter nach seinen Zukunftswünschen gefragt wird: Er wünscht sich, „dass alles für immer gut bleibt“ und erläutert dann, was „alles gut“ für ihn bedeutet: „Wenn du mir heute Abend Brote für morgen machst, [...] und Opa ewig lebt und Osijek aufhört zu brennen und Roter Stern auch nächstes Jahr den Europapokal holt.“ (G, 204) Der Wunsch nach der Befreiung der kroatischen Stadt Osijek, die in den ersten Kriegsjahren von der Jugoslawischen Volksarmee unter serbischer Kontrolle eingenommen wurde, steht dem Wunsch nach dem Sieg der serbischen Fußballmannschaft unstimmig gegenüber, hatten sich doch ausgerechnet Roter Stern-Fans als Freischärler an Angriffen auf kroatische Städte beteiligt. Doch Aleksandar nennt beides im selben Atemzug. Fußball steht für ihn außerhalb des politischen Kontexts, sein Fantum ist ein anderes als das der Hooligans. Auch scheint er die Bedeutung des brennenden Osijeks für den Zustand des jugoslawischen Staates nicht vollständig zu begreifen, stattdessen empfindet er ein kontextunabhängiges Mitgefühl mit den Leidtragenden. Die davon unbeeindruckte Loyalität gegenüber seinem Verein lässt erahnen, wie groß das kindlich-jugendliche Unverständnis bezüglich der Geschehnisse ist und wie lange es dauert, bis sich auch ihm offenbart, was der Zerfall des Landes für seine eigene Identität bedeutet. Lena Wetenskap betont die Besonderheit einer solchen Kinderperspektive, die „ein Denken im Modus der Unentscheidbarkeit“ ermögliche, womit „absolute Kategorien, wie sie für Ethnien oder Religion gelten, infrage gestellt“ werden (2018, 259). Erst im Laufe der Erzählung, mit räumlichen Abstand und zunehmender Reife, setzt ein Reflexionsprozess ein, beginnend mit der Abreise der Familie aus Višegrad, mit der Aleksandar zum Migranten wird:

¹² Vgl. hierzu auch Haines 2010, 162.

Ich will den Fußball mitnehmen, Mutter schüttelt den Kopf, und ich passe ihn Edin zu. [...] Edin hat den Ball mit der Sohle gestoppt. [...] Irgendwie, sagt er, ist die ganze Stadt zersplittert. Haust du jetzt auch ab? [...] [I]ch höre ihn nicht mehr, sehe im Rückspiegel, wie er mit der Kreide die Pfosten aufmalt, den Ball volley nimmt, oben links, den Ball aus der Drehung nimmt, Aufsetzer, halbhoch rechts – jeder Schuss ein Treffer [...]. (G, 128)

Symbolisiert durch den Fußball, der für einen Zustand steht, in dem „alles gut“ ist, werden der beste Freund, seine Kindheit und die nationale Verwurzelung zurückgelassen. Der allerletzte Blick fällt auf die Ballkunststücke des kickenden Kindheitsfreundes, der, so scheint es, dem Abschiedsschmerz ausweicht, indem er sich dem Ball zuwendet, anstatt dem Auto hinterherzusehen. Indem nun eine räumliche Distanz zwischen Aleksandar und seinen Fußball gebracht wird, kündigt sich eine erstmalige Infragestellung des eigenen kindlichen Selbstverständnisses an. Als Aleksandar kurze Zeit später von Deutschland aus seine Oma anruft, fragt er: „Wird die Turnhalle noch benutzt, was wird gespielt, welche Liga sind wir?“ (G, 216) und meint mit „wir“ natürlich Roter Stern, identifiziert sich also noch mit seiner alten Anhängerschaft. Doch vergehen nur wenige Monate, bis er in einem Brief in die Heimat meldet: „Schalke 04 ist meine Lieblingsmannschaft, ich habe einen Angelschein und mein bester Freund hier, Philipp, hat mir ‚Sensible Soccer‘ [ein Computerspiel; Anm. A. M.] ausgeliehen, ich höre Nirvana und träume auf Deutsch.“ (G, 143) Verschiedene identitätsprägende Elemente, prominent darunter der Fußball, werden entsprechend der neuen deutschen Umgebung modifiziert. Ein deutscher Verein wird kurzerhand zum neuen Liebling erklärt, ein neuer digitaler Zugang zum Lieblingssport ergänzt die alte Leidenschaft, ein neuer bester Freund ist gefunden und die deutsche Sprache ist bereits zur Alltagsrealität geworden. Offenbar problemlos vollzieht sich die Integration, wobei insbesondere der Wechsel zum neuen Lieblingsverein angesichts des hohen erzählerischen Aufwands, der „Roter Stern Belgrad“ zuvor zuteil wird, beinahe radikal anmutet. Die Fußballleidenschaft selbst, offenbar konstanter Kern der Identität, bleibt auch in der neuen Umgebung bestehen und die Fanidentität findet problemlos mit Schalke 04 bzw. im Fall von *Herkunft* mit dem HSV eine neue Heimat.

Auch in *Herkunft* bestimmt ein fußballbezogener Gegenstand den Aufbruch zur Flucht. Sašas Vater fragt explizit, „welche Gegenstände [ihm] so wichtig sind, dass [er] ohne sie nicht sein kann auf einer womöglich langen Reise“ (H, 15–16). Darauf fällt dem Jungen als allererstes sein rot-weißer Fan-Schal ein, den er regelmäßig, Winter wie Sommer, zur Schule getragen (vgl. H, 12) und auf dem Hinweg zum gemeinsamen Stadionbesuch mit seinem Vater stolz aus dem Autofenster hatte wehen lassen (vgl. 14). Er ist über die Jahre massiv aufgeladen worden, nicht nur mit – wohl durchaus symbolisch zu lesendem –

Schmutz (H, 14) sondern auch mit Erinnerungen und begleitet Saša mit nach Deutschland, wo dieser allerdings bald Abstand nimmt zu dem Gegenstand und Jahre später resümiert: „Roter Stern Belgrad ist heute eine Mannschaft mit zahlreichen rechtsradikalen, aggressiven Fans. Den Schal habe ich damals mitgenommen, ich weiß nicht, wo er heute ist.“ (H, 17) Dass der Verein nicht erst „heute“ rechtsradikale, aggressive Fans hat, bleibt unerwähnt, doch es kommt zu einer kritisch-distanzierten Betrachtung, die den Perspektivwechsel im Erwachsenenalter illustriert. Mit der Bemerkung „ich weiß nicht, wo er heute ist“ klingt an, dass der emotionale Zugriff auf die einstige kindliche Fan-Identität nicht mehr unmittelbar möglich ist. Innerhalb der autofiktionalen Erzählung gelingt es jedoch, sie als plastische Erinnerungen wieder zum Erscheinen zu bringen.

In der Erzählung über die Entwicklung Sašas dienen neben Fußball-Accessoires auch bestimmte Fußballereignisse als Bedeutungsträger. Das Pokalspiel von Roter Stern, das er in Belgrad besucht, ist zwar explizit *nicht* dasjenige, das als vermeintlicher Katalysator in die jugoslawische Zerfallsgeschichte eingeht, doch geht es seiner persönlichen Flucht unmittelbar voraus und scheint den Aufbruch zu markieren. Der Erzähler schreibt sich eine eigene, vom Krieg zwar beeinflusste, aber damit nicht verschmolzene Geschichte: Die Erschütterung seiner Identität wird über den Zerfall der jugoslawischen Mannschaften beschreibbar, doch ist es auch der Fußball, der diesem Zerfall eine Art Wiederaufbau entgegensetzen scheint. Wie der Aufbruch aus Višegrad ist auch das Ankommen in Deutschland durch ein bedeutungstragendes Fußballereignis markiert. Das in der Lebenserzählung des Autors so zentrale HSV-Spiel (wie oben beschrieben), findet sich in *Herkunft* wieder und fungiert auch dort als eine Art Urszene für die Entstehung einer neuen deutschen Identität. Durch die Wiederkehr in ein Stadion unter einem besseren Stern, scheint eine Versöhnung stattzufinden (H, 134). Der Fußball – im Krieg seiner Unschuld beraubt – erhält im Verlauf seine alte Bedeutung als Stifter von Zusammenhalt, Zugehörigkeitsgefühl und ungetrübter Begeisterung wieder.

2.3 Fußball und Vater-Sohn-Beziehungen

Die stark semantisierten Sportereignisse sind zusätzlich auffallend häufig Rahmungen für Kontaktmomente zwischen Vater und Sohn; über den Fußball wird also diese spezielle innerfamiliäre Beziehungskonstellation ausgeleuchtet. In beiden Romanen finden sich etwa Szenen, in denen Väter und Söhne gemeinsam mit leidenschaftlicher Aufmerksamkeit Fußballspiele im Fernsehen verfolgen. In *Herkunft* heißt es:

Am 6. März fegte Roter Stern im Hinspiel Dynamo Dresden mit 3:0 weg. Vater und ich sahen die Übertragung, unserer Stimmen waren schon nach dem ersten Treffer heiser. Nach dem Abpfiff nahm er mich zur Seite und sagte, er werde versuchen, uns Tickets für das Halbfinale zu besorgen, falls sich die Mannschaft qualifizieren sollte. Mit *uns* meinte er auch Mutter, die tippte sich aber bloß mit dem Zeigefinger an die Schläfe. (H, 13)¹³

Beim gemeinsamen Anbrüllen des Fernsehers synchronisieren sich die beiden und der erfreuliche Ausgang des Spiels bewegt den Vater dazu, seinen Sohn „zur Seite“ zu nehmen, also in einem intimeren Rahmen mit ihm Zwiesprache zu halten. Die Mutter klinkt sich freiwillig aus dem artikulierten Vorhaben aus und die one-on-one Konstellation, das Moment der ‚Quality Time‘ wird zusätzlich betont. Der serbische Teil der gemischten Nationalität des Kindes findet im Zelebrieren des serbischen Vereins mit dem serbischen Vater seinen Ausdruck. Zum Rückspiel des Halbfinals fahren Vater und Sohn tatsächlich ins Stadion nach Belgrad. Ausführlich beschreibt Stanišić als homodiegetischer Erzähler Details des Spielverlaufs und auch die sich im Stadion ballende stereotyp maskuline und gewaltvolle Atmosphäre: „Fackeln wurden angezündet, roter Rauch stieg über den Rängen auf, ich zog meinen Schal höher ins Gesicht. Um uns jubelten Menschen, fast ausschließlich Männer, junge Kerle, Vokuhilas, Kippen, Fäuste.“ (H, 15) Explizit wird Sašas Vater als ‚Mann‘ fokussiert und in einer ungewohnt aggressiven Haltung wahrgenommen, welche dessen sonstigem Auftreten als bedacht, sanftmütig und kontrolliert entgegenzustehen scheint.

Vater, dieser selten laute Mann, brüllte, beschwerte sich, fluchte, und ich imitierte das, ich imitierte Vaters Wut, ich weiß gar nicht, was mit meiner eigenen Wut los war, vielleicht fehlte sie, weil alle um mich herum so viel davon hatten, vielleicht, weil ich wusste, es würde alles gutgehen. Und gerade, als ich das Vater mitteilen wollte – es wird alles gut –, gingen die Bayern in Führung. (H, 15)

Der Erzähler nimmt die brodelnde Stimmung wahr, welche auf die aufkommenden aggressiven Stimmungen innerhalb der Gesellschaft hinzuweisen scheint und bemerkt, dass sein Vater, den er sonst nicht als aufgewühlt kennt, offenbar Gefühle in sich trägt, die er normalerweise verbirgt, denen er nun in der stadionspezifischen Umgebung freien Lauf lässt.

Michael Prosser attestiert Fußballveranstaltungen eine genuine „affektive Wucht“ und beschreibt sie als „Gelegenheit zur [...] Verausgabung von Affekten überhaupt, befreit von der Zumutung gesellschaftlicher Höflichkeitszwänge und Rücksichtnahmen.“ (2002, 269) Tatsächlich entsteht auch hier der Eindruck, dass es die Umgebung des Stadionblocks ist, die den Vater ‚erlaubter-

¹³ Vgl. die Parallelstelle G, 249.

weise‘ die Contenance verlieren lässt, die er voller Sorgen und Existenzängste angesichts der Realität des sich anbahnenden Krieges im Alltag stets bewahrt. Zwischen Faszination und Irritation imitiert Saša den Vater und die anderen brüllenden Fans, kann sich jedoch mit der wütenden Masse nicht wirklich identifizieren. Das sich im Stadion präsentierende aggressive Männlichkeitsbild scheint in ihm bei aller Begeisterung für das Spiel Unbehagen auszulösen, womit der Erzähler sich von einem potenziell negativem Aspekt des Fantums distanziiert. Saša empfindet stattdessen den Drang, seinen Vater mit einem „es wird alles gut“ zu beschwichtigen, doch kommt es im selben Moment zum ernüchternden Gegentor. Das „Zusammensacken“ des Vaters markiert das Ende der Episode. Der sich anschließende Satz lautet: „Ziemlich genau ein Jahr später fragte er mich *besonnen*, welche Gegenstände mir so wichtig sind, dass ich ohne sie nicht sein kann auf einer womöglich langen Reise.“ (H, 15–16; Herv. A. M.) Der impulsive Mann im Stadion wird unmittelbar wieder abgelöst vom „besonnenen“, rationalen Vater, der seinem Kind zudem versichert: „Mach dir keine Sorgen, es wird alles gut“. Es ist derselbe Satz, den umgekehrt eigentlich Saša seinem Vater im Stadion hatte mitteilen wollen, nur dass etwas anderes damit gemeint gewesen wäre. Für das Kind hätte „alles gut“ (wie auch im Gespräch mit seiner Mutter, s. o.) bedeutet, dass der Lieblingsverein siegt, für den Vater bedeutet es nun das Überleben seiner Familie.

Parallel zu lesen ist die eben besprochene Szene mit Sašas erstem Bundesliga-Erlebnis in Deutschland, deren Beschreibung sich mit der bereits erwähnten Anekdote aus der Integrationsgeschichte des Autors nahezu deckt.

Die Wochentage und die Monate hast du längst gepackt, es vergehen allerdings einige, bis du Freunde hast. [...] Du verstehst, welche Fußballmannschaft sie mögen. Olli aus Eppelheim mag eine Mannschaft aus Hamburg. Sein Vater nimmt euch mit zu einem Spiel nach Karlsruhe. Zum ersten Mal lädt dich in Deutschland jemand zu etwas ein. Ollis Vater schreit den Schiri an. Du lernst die Vokabel „Duwichserdu“. Er kauft euch in der Halbzeit Bratwürste. Du singst mit: „Hamburger Jungs, Hamburger Jungs, wir sind alle Hamburger Jungs.“ Für neunzig Minuten bist du ein Hamburger Junge. Deine Mannschaft heißt HSV. HSV verliert. Daran wirst du dich gewöhnen. (H, 134)

Die deutsche Vaterfigur fällt, ähnlich wie der jugoslawische Vater zuvor, durch rüpelhaftes Verhalten im Stadion auf, gleichzeitig ist die Erzählung ‚harmloser‘ geframet. Das Fluchen des Vaters entspringt dem Moment und keiner allgegenwärtigen Anspannung, in der Halbzeit gibt es Bratwürste anstelle von Bengalischem Feuer und Saša fühlt sich den anderen Fans verbundener als noch im Belgrader Stadion. Für neunzig Minuten testet Saša die Identität eines „Hamburger Jungen“ und obwohl er verliert, freundet er sich mit dem HSV als Ersatz für seinen ehemaligen Lieblingsverein an. Das Fußballspiel stellt sich als Initia-

tionsereignis, als Einführung in die deutsche Gesellschaft dar, im Beisein einer kurzzeitigen väterlichen Leitfigur. Der Szene geht bezeichnenderweise eine Passage voraus, in der eine Entfremdung des Jungens von seinem eigenen Vater zum Ausdruck kommt. Jener folgt seiner Familie mit einem halbem Jahr Verspätung, in dem selten telefoniert und nie eine Angabe zum voraussichtlichen Zeitpunkt des Wiedersehens gemacht wird, nach Deutschland nach. Als es endlich zur Familienvereinigung kommt, begrüßt der Sohn den Vater lapidar mit „Wie geht’s?“ (H, 133). Zwar umarmen sich beide, doch bleibt die Wiedervereinigung unterkühlt, denn der Vater „schweigt“ zu allem, was in der Zwischenzeit geschehen ist. Vor diesem Hintergrund erscheint die Position ‚Vater‘ im Familiengefüge des Protagonisten als problematisch besetzt beziehungsweise zeitweise unausgefüllt und der Vater seines Freundes füllt zumindest kurzfristig die Leerstelle aus, die in der Konstellation ‚Stadionbesuch‘ in Deutschland sichtbar wird.

Auch Aleksandar in *Wie der Soldat das Grammophon repariert* sucht die Nähe männlicher Vater- und Vorbildfiguren neben dem eigenen Vater, von denen einige mit dem Fußball in Verbindung stehen. So etwa der Italiener Francesco, der für eine kurze Zeit im Dorf des Protagonisten lebt. Das Kennenlernen beschreibt der Junge folgendermaßen:

Eines Abends stellte ich mich an den Zaun und starrte Francescos Rücken so eindringlich an, dass mein Blick an seiner Wirbelsäule hoch in seinen Kopf kletterte und Francesco sich umsehen musste. Ich verstand ihn nicht, er verstand mich nicht. Ich zeigte auf den Ball, dann auf ihn, und sagte: Dino Zoff. [...] So wurden Francesco und ich Freunde. (G, 188–189)

Eine gemeinsame Sprache haben die beiden zunächst nicht, die erste Kontaktaufnahme erfolgt durch den Blick auf den durch Klimmzüge gestärkten Rücken des Italieners und ist in dieser Hinsicht sinnlich codiert. Die einzige verbale Äußerung bei dieser Begegnung besteht in der Nennung eines erfolgreichen italienischen Fußballspielers. Diese reicht aus, um eine Beziehung zu etablieren, die über weite Strecken problemlos nonverbal funktioniert. Zwar lernt Francesco im Laufe der Zeit ein wenig Serbisch und Aleksandar ein wenig Italienisch, doch bleibt eine Emphase des Physischen die Grundlage der Freundschaft. Francesco spielt regelmäßig Fußball mit Aleksandar und der Junge entwickelt eine tiefe Zuneigung zu seinem ungleich älteren Freund. Bald versucht er gar, sich Elemente einer italienischen Identität anzueignen, um seinem Nachbarn so ähnlicher zu werden: „Ich schmierte mir Nivea ins Haar, damit es in die gleiche ölige Ordnung kam wie bei Francesco und lernte die Namen der

italienischen Nationalspieler auswendig. Immer noch hielt er alle meine Elfmeter.“ (G, 191)

Die Verbindung mit seinem väterlichen Freund versucht Aleksandar über den Fußball zu vertiefen und zwar in Form von Gesten und Handlungen: Er will nicht nur aussehen wie Francesco, sondern auch dessen italienische Fußballerfahrung nachvollziehen. Der Gegensatz zu Aleksandars Beziehung mit dem ‚richtigen‘ Vater, mit dem Aleksandar ausschließlich über Sport *spricht*, wird anhand der Sprachbarriere deutlich, die der Italiener und der Junge mühelos ohne Worte überwinden. Auch das zitronige Parfum, das Aleksandar von dem Italiener neben einem „azzuri trikot“ und Boccia-Kugeln zum Abschied geschenkt bekommt (vgl. G, 196), betont die sinnliche Beziehungsqualität. Dass Francesco homosexuell ist, stört Aleksandar nicht. Viel eher scheint er sich zu diesem Mann, in dem sich Fußball und eine vermeintlich feminin codierte, ‚weiche‘ Seite verbinden, besonders hingezogen zu fühlen. Es wird ein alternatives idealisiertes, körperbetontes und einfühlsames, vom eigenen Vater nicht erreichtes Vater- und Männlichkeitsideal gezeichnet.¹⁴

Den Aspekt der körperlich ausgedrückten Zuneigung zwischen Vater und Sohn berührt auch eine Szene im zweiten Teil von *Wie der Soldat das Grammophon repariert*. Kiko, der etwas ältere Schulkamerad Aleksandars tritt im ersten Teil des Romans in einer Art Beschützerrolle auf, als er Aleksandar vor einem Mobbing-Angriff bewahrt. Zudem ist auch er – vergleichbar mit Francesco – fußballerisches Vorbild für Aleksandar, der Kiko für dessen legendäres Kopfballtalent bewundert und dafür, dass er später Profifußballer wird. Im zweiten Teil des Romans treffen beide im Wohnzimmer Kikos erneut aufeinander. Der eine hat in der Zwischenzeit im Krieg gekämpft, der andere ist nach Deutschland ausgewandert. Kiko hat inzwischen einen Sohn und wird als ausnehmend zärtlicher Vater gezeigt. Er hält sein Kind auf dem Schoß, küsst ihn, nennt ihn „Mein Milan“ (G, 257). In dem Fotoalbum, das er Aleksandar zeigt, sind einige Bilder durcheinandergeraten: Babyfotos von Milan finden sich in nächster Nähe zu Fotos aus der Kriegszeit, auf denen u. a. ein zerschlissener Fußball zu sehen ist. Kikos betont positiv dargestellte, körperlich ausgedrückte Vaterschaft und seine Fußballer-Identität liegen in den Fotografien direkt übereinander (vgl. G, 257). Wie auch an diesem letzten Beispiel gezeigt, werden also durch die Berücksichtigung des Fußballs die Vater-Sohn Konstellationen in *Herkunft* wie auch in *Wie der Soldat das Grammophon repariert* beschreibbar: Verbundenheit

¹⁴ Ein Vater- und Männlichkeitsideal, dem sich womöglich auch der Autor selbst verpflichtet fühlt, zeigt er sich doch regelmäßig öffentlich, z. B. auf Instagram, in seiner Rolle als hingebungsvoller Vater.

und Zuneigung, aber auch Unzulänglichkeiten und Entfremdungen zeigen sich im Fußball, der sich in dieser Hinsicht als wirksames narratives Darstellungstool erweist.

Um zu einem Fazit zu kommen: Aus erzähltechnischer Perspektive nimmt der Fußball in *Wie der Soldat das Grammophon repariert* und *Herkunft* verschiedene Rollen ein. Besonders augenfällig ist dabei seine Funktion als Metapher für einen idealisierten gesellschaftlichen Zustand der Einheit, womit die Texte das medial stark verbreitete Narrativ vom Fußball als Ursprung von Auseinandersetzungen in Jugoslawien in Frage stellen. Anhand des Fußballs – erst in Jugoslawien und dann in Deutschland – werden außerdem Stationen in der jeweiligen individuellen Lebens- und Migrationsgeschichte der jugendlichen Protagonisten beschrieben. Die biografischen Herausforderungen bedingen zwangsläufig auch deren Identitätsbildung im Verlauf des Erwachsenwerdens. In dieser Hinsicht existenzielle Fragen, etwa der nationalen Zugehörigkeit und familiären Bindung, werden anhand des Fußballs ausgestaltet.

3 Schlussbemerkungen

Einmal darauf gestoßen, begegnet der Fußball den Leser:innen in Saša Stanišićs Werk wie auch in der Inszenierung seiner Autorschaft allenthalben, entsprechend scheint es doch dringend notwendig, dem Phänomen analytisch Rechnung zu tragen: Innerliterarisch erweist der Fußball sich insofern als maßgebliche Komponente, als dass anhand des Fußballs unterschiedlichste Konstellationen, wie etwa der Zustand des kurz vor dem Zerfall stehenden Jugoslawiens, die für beide Plots bedeutsame Migrationserfahrung bzw. die damit zusammenhängenden Identitätsentwicklungen der jugendlichen Protagonisten sowie bestimmte Figurenbeziehungen beschrieben werden. Der Fußball kann mithin als zentrales Bild gelten, das als zusammenhangstiftendes Motiv wie auch als Metapher immer wieder herangezogen wird. Neben den biografischen Eckdaten (Herkunft, Zeitpunkt der Flucht zu Beginn der Pubertät etc.) stellt der Fußball überdies eine weitere Parallele zwischen dem Autor und seinen Figuren dar und wird so zum Authentizitätsmarker.

Die Dominanz des Fußballs in Stanišićs beiden autofiktionalen Texten erscheint als konsequente Ergänzung seiner schriftstellerischen Selbstdarstellung, die gleichermaßen vom Fußball durchzogen ist. Er ist Anlass für öffentliche Auftritte teilweise weit abseits des literarischen Kosmos und vermag so den Wirkungsbereich des Autors auszuweiten. Indem er aber auch in literarischen Kontexten immer wieder entweder in Form von Randbemerkungen oder auch

von Anekdoten aus dem persönlichen Leben zum Tragen kommt, scheint er durch seine Anknüpfbarkeit bei einem breiten Publikum Sympathie zu erzeugen und den Autor als bodenständig und nahbar zu präsentieren. Zugleich erhält die Lebensgeschichte des Autors ein einprägsames Motiv, das Autorpersona und Literatur überspannt und damit den Status eines Markenzeichens erhält. Gepaart mit dem konsequent öffentlich getragenen, gutbürgerlich und buchgelehrt anmutenden Pullunder (nicht etwa einer Trainingsjacke!), verleiht der Fußball so dem Autor einen hohen Wiedererkennungswert. Verortet zwischen Schreibakademie und Stadion, zwischen hoher Literatur und Fan-Gesang besetzt Stanišić damit eine distinguierte Position im literarischen Feld.

4 Literatur

4.1 Primärtexte

- o. V.: „Buchpreisträger Saša Stanišić: ‚Hatte beinahe Tränen in den Augen‘“. *Deutsches Fußballmuseum*. 04.12.2019. <https://www.fussballmuseum.de/aktuelles/bekanntebesucher/detail/buchpreistraeger-sasa-stanisic-zu-gast-hatte-beinahe-traenen-in-den-agen> (12.02.2023).
- o. V.: „Saša Stanišić“. *Deutsche Akademie für Fußball-Kultur*. <https://www.fussballkultur.org/adresse/address/Saša-Stanišić> (04.01.2023).
- Stanišić, Saša: „Mandarinen für Romeo“. *Hamburger SV. Fußballfibel*. Hg. Lars Edelbüttel und Paula Scholz. Berlin: Culturcon medien, 2022. 49–51.
- Stanišić, Saša: „Drauuuf. Star-Autor schreibt seinen ersten HSV-Bericht“. *Hamburger Abendblatt* (23.11.2020a).
<https://www.abendblatt.de/sport/fussball/hsv/article230973972/HSV-Bochum-1-3-Spielbericht-Sasa-Stanisic-Hamburger-Abendblatt-Bestseller-Autor-Buchpreis.html> (04.01.2023).
- Stanišić, Saša: „Was mir an Daniel Thioune imponiert“. *HSV. Wir müssen reden. Podcast des Hamburger Abendblatts*. (23.11.2020b).
<https://www.youtube.com/watch?v=hVd66onc2NU&t=244s> (27.11. 2022).
- Stanišić, Saša: *Herkunft*. München: Luchterhand, 2019.
- Stanišić, Saša: *Wie der Soldat das Grammofon repariert*. München: btb, 2008 [2006].

4.2 Forschungsliteratur

- Alemann, Heine von: „Spiel und soziale Kontrolle“. *Soziologie in weltbürgerlicher Absicht: Festschrift für René König zum 75. Geburtstag*. Hg. Alemann von Heine und Hans Peter Thurn. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1981. 285–306.

- Blaschke, Ronny: „Wie der Fußball den Zerfall Jugoslawiens beschleunigte“. *Deutschlandfunk Kultur*. 10.05.2020. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/kriegsspiele-auf-dem-balkan-wie-der-fussball-den-zerfall-100.html>. (22.11.2022).
- Čolović, Ivan: „Football Hooligans and War“. *The Road to War in Serbia. Trauma and Catharsis*. Hg. Nebojša Popov und Drinka Gojković. Budapest und New York: CEU Press, 2000. 373–395.
- Gebauer, Gunter: „Nationale Repräsentation durch Fußball“. *Querpässe. Beiträge zur Literatur-, Kultur- und Mediengeschichte des Fußballs*. Hg. Ralf Adelman, Rolf Parr und Thomas Schwarz. Heidelberg: Synchron, 2003. 13–26.
- Haines, Brigid: „Sport, Identity and War in Saša Stanišić’s *Wie der Soldat das Grammophon repariert*“. *Aesthetics and Politics in Modern German Culture. Festschrift in Honour of Rhys W. Williams*. Hg. Brigid Haines, Stephen Parker und Colin Riordan. Oxford u. a.: Lang, 2010. 153–164.
- Kirschnek, Jens und Fabian Jonas: „Die letzte Mannschaft Jugoslawiens: Aus der Traum vom gemeinsamen Titel.“ *Tagesspiegel Online* (21.06.2021), <https://www.tagesspiegel.de/sport/aus-der-traum-vom-gemeinsamen-titel-7977493.html> (10.10. 2022).
- Mills, Richard: *The Politics of Football in Yugoslavia. Sport, Nationalism and the State*. London und New York: Bloomsbury Publishing Plc., 2020.
- Osim, Ivica, Klaus Federmaier und Kerstin Kellermann: „Normalerweise kämpfen Kulturen nicht“. *DER STANDARD* (19.12.2003). <https://www.derstandard.at/story/1517823/normalerweise-kaempfen-kulturen-nicht> (27.11.2022).
- o. V.: „Über einhundert Verletzte und ein beträchtlicher Sachschaden nach blutiger Schlacht im Zagreber Dinamo-Stadion“. *Nürnberger Nachrichten* (15.05.1990). <https://www.wisonet.de/document/NN22a4b5bc09adbaee233e59a3524a4dc3e128cf82> (04.01.2023).
- Porombka, Wiebke: „Das Fest geht los“. *ZEIT ONLINE* (13.03.2014) https://www.zeit.de/kultur/literatur/2014-03/Saša-Stanišić-portraet-leipziger-buchmesse?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F (16.11.2022).
- Prosser, Michael: „Fußballverrückung‘ beim Stadionbesuch. Zum rituell-festiven Charakter von Fußballveranstaltungen in Deutschland.“ *Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz*. Hg. Markwart Herzog und Ulrich von Berg. Stuttgart: Kohlhammer, 2002. 269–292.
- Schütte, Andrea: „Ballistik. Grenzverhältnisse in Saša Stanišićs *Wie der Soldat das Grammophon repariert*“. *Grenzen im Raum – Grenzen in der Literatur*. Hg. Eva Geulen und Stephan Kraft. Sonderband der *Zeitschrift für deutsche Philologie* 129 (2010): 221–235.
- Schütte, Andrea: „Krieg und Slapstick: Kontrolle und Kontrollverlust in der literarischen Darstellung des Bosnienkrieges“. *Repräsentationen des Krieges. Emotionalisierungsstrategien in der Literatur und den audiovisuellen Medien vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*. Hg. Jan Süsselbeck, Klaus Theweleit und Mikkel Bruun Zangenberg. Göttingen: Wallstein, 2012. 275–293.
- Wetenkamp, Lena: „Kinder als Kriegsberichterstatter. Kriegserleben bei Saša Stanišić“. *Literarisierungen von Gewalt. Beiträge zur deutschsprachigen Literatur*. Hg. Dagmar von Hoff, Brigitte Jirku und dies. Berlin: Peter Lang, 2018. 249–266.
- Wiemann, Uwe: „Deutsch für Ballkünstler“. *Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz*. Hg. Markwart Herzog und Ulrich von Berg. Stuttgart: Kohlhammer, 2002. 139–153.

Zwicker, Stefan: „Fußball in der deutschsprachigen und in der tschechischen Gesellschaft, Literatur und Publizistik: Ansätze zu einer vergleichenden Studie“. *Brücken: Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei* 8 (2000): 247–284.